

Teju Cole: "Black Paper. Schreiben in dunkler Zeit"

Menschlichkeit und Kunst

Von Holger Heimann

18.05.2023

Teju Coles neue Essays kreisen um die Frage, wie wir uns in Zeiten der Dunkelheit unsere Menschlichkeit bewahren. Und der US-amerikanische Autor denkt darüber nach, wie sich ein neuer Blick auf blackness finden lässt.

Schon als kleiner Junge in Lagos hat sich der Schriftsteller Teju Cole für die Bilder von Caravaggio interessiert. Doch warum ist die Begeisterung für den italienischen Maler geblieben, während sie für andere Künstler mehr und mehr nachließ? Es könne nicht die technische Meisterschaft sein, die Gemälde hätten hinsichtlich ihrer Komposition häufig sogar Schwächen, überlegt Cole in dem Essay „Wie Caravaggio“ seines neuen Buches. Vielmehr habe Caravaggio „mehr von sich selbst, von seinen Gefühlen“ in die Gemälde einfließen lassen, als irgendwer vor ihm. Der Italiener ist für ihn jemand, der verborgene Wahrheiten kannte und ins Bild gesetzt hat.

„Wenn er Leiden darstellte, dann deshalb so verblüffend gut, weil er auf beiden Seiten des Leidens stand: Er hat es anderen zugefügt und es am eigenen Leib erfahren. Caravaggio ist längst tot, ebenso wie seine Opfer. Was bleibt, ist das Werk, und ich muss ihn nicht lieben, um anzuerkennen, dass ich wissen muss, was er weiß, das Wissen, das Jahrhunderte später auf der Oberfläche seiner Bilder mitschwingt, das Wissen um all den Schmerz, die Einsamkeit, die Schönheit, die Angst und die schreckliche Verletzlichkeit, die unsere Körper gemeinsam haben.“

Die Ungeheuerlichkeiten unserer Existenz

Der einleitende Essay ist einer der besten des Bandes, der insgesamt 26 ganz unterschiedliche Texte versammelt. Cole plädiert für wache Sinne, er will unser Sensorium für die Zumutungen und Ungeheuerlichkeiten der Existenz schärfen. Literatur, Malerei, Fotografie und Musik werden in den Essays mit Blick darauf begutachtet, was sie dazu beitragen können, was sie über die dunklen Seiten des Lebens wissen.

Cole hört Beethoven und liest Stendhal, Rilke und Joyce. Und er liebt das Unterwegssein. „Ich bleibe nie sehr lange an einem Ort. Ich habe ein halbes Dutzend Städte als mein Zuhause kennengelernt“, schreibt der Autor. Von dieser Unrast zeugen auch seine Essays.

Teju Cole

„Black Paper. Schreiben in dunkler Zeit“

Aus dem amerikanischen Englisch von Anna Jäger und Uda Strätling

Claassen Verlag

320 Seiten

24,00 Euro

Cole erzählt aus Beirut, Berlin, Oslo und von vielen anderen Orten. In dem Roman „Open City“, der Cole berühmt gemacht hat, streift ein junger Mann durch New York und lässt seinen Assoziationen freien Lauf. Ganz ähnlich ergeht es Teju Cole. Er witterte nach Orten unter Spannung, Plätzen voller Energie und Geschichte, hat er einmal gesagt.

Die Beschäftigung mit Caravaggio führt Cole nach Italien. Eigentlich will er sich nur die Gemälde in Rom und Mailand ansehen, dann entschließt er sich, alle Orte zu besuchen, an denen sich der Maler in den Jahren seines Exils aufgehalten hat. Cole fährt also nach Neapel und nach Sizilien. Hier wird ihm klar, dass er damit ungeplant an den Brennpunkten der gegenwärtigen Einwanderungskrise angelangt ist. Im äußersten Süden der Insel betritt er Flüchtlingsboote, die gerade geborgen wurden.

„Die Boote schienen aus dem Meer gezogen worden zu sein, ohne jegliche Anstrengung, sie danach zu reinigen. Sie waren nicht nur mit Unmengen von schmutzigen Schwimmwesten übersät, sondern auch mit Plastikflaschen, Schuhen, Hemden und all dem Dreck, den tageslanges Zusammenleben auf engstem Raum mit sich bringt. ... Ich hatte mein Notizbuch dabei und machte mir, als ich zwischen den Booten umherging, Einträge zu dem, was ich sah. Ich betrachtete die Details und überlegte, wie ich das alles schriftlich festhalten könnte. Was dann geschah, überrumpelte mich: Plötzlich sackte ich auf die Knie und begann zu schluchzen. In meiner Brust hämmerte es, meine Tränen flossen, und zwischen den Booten mit ihrem strengen Geruch nach menschlichem Körper vergrub ich den Kopf in meinen Händen, von Trauer überwältigt und in Erstaunen versetzt.“

Dem eigenen Interesse an Kunst auf den Grund gehen

Solche Augenblicke sind für Cole zentral. Es geht ihm darum, sich von der Wirklichkeit ergreifen zu lassen, nicht abgestumpft und kühl die Dinge auf Distanz zu halten. Die Sizilien-Erfahrung klingt nach. Cole greift sie in einem Text noch einmal auf, der unter der Kapitelüberschrift „Mit allen Sinnen“ steht. Intellektuell habe er die traurige Realität hinter den Booten rasch registriert und begriffen. Er musste sie riechen, so rekapituliert er, um tiefer berührt zu sein und in Tränen auszubrechen.

Genau deshalb reise ich, lese ich, interessiere ich mich für die Kunst: um zu ergründen, zu empfinden, zu erzittern, um die Gefahr zu bannen, dass konkrete Fakten nur eine passive oder gar nutzlose Reaktion erzeugen. Ich öffne mich, um mich von der „Bewusstseinsbildung“ zu lösen und mich der „Zeugenschaft“ zu nähern, näher ranzukommen, zu fühlen, was ich dort fühle ..., zu beachten, was meine Sinne mir zutragen, und es in gemeinsame Verantwortung zu überführen, in das Wissen, dass mein Körper – unsere Körper – genau dafür gerüstet sind.

Cole drängt es zu Plätzen, wo etwas passiert ist. Aber Momente der Überwältigung, die das Herz schneller schlagen lassen und den Puls in die Höhe treiben, sind nicht planbar. Die Intensität des Fühlens, wie sie Teju Cole an der süditalienischen Küste erlebt, als er zwischen den Booten weinen muss, stellt sich an anderen Orten nur schwerlich ein. Bei seinem Besuch auf der Insel Utøya nach dem Massaker gelingt es ihm nicht, das kaum Fassbare zu greifen. Auch davon ließe sich erzählen.

Aber das tut Cole nicht, stattdessen landen manche seiner Texte bloß im Ungefähren: eher eine Aneinanderreihung von Gedankensplittern als durchkomponierte Essays. Die Lektüre

von „Black Paper“ lohnt sich trotzdem. Denn die besten Essays sind von einer überzeugenden und faszinierenden Vielschichtigkeit. Sie berichten davon, wie überlebenswichtig es von jeher war, sich auch im Dunkeln zurechtzufinden und wie nützlich dafür wache Sinne sind.